Christian Neef, *Das Schattenregime. Wie der sowjetische Geheimdienst nach 1945 Deutschland terrorisierte*, Berlin: Propyläen 2024, 318 S., EUR 28,00
[ISBN 978-3-549-10077-6]

Besprochen von **Helmut Müller-Enbergs**: Odense, DK, E-Mail: mueller.enbergs@googlemail.com

<https://doi.org/10.1515/mgzs-2025-0050>

Der Journalist Christian Neef beschreibt das Wirken sowjetischer Nachrichtendienste in der Sowjetischen Besatzungszone in Deutschland während der Jahre von 1945 bis 1949. Dabei hat er erstmals in der deutschen Zeitgeschichtsschreibung die spektakulären Erinnerungen des ersten KGB-Vorsitzenden Generaloberst Ivan Serov (1905–1990) in die bisherige Forschungslandschaft einordnen wollen.

Unweit Moskaus fiel beim Umbau einer Garage, die zu einer ehemaligen Datscha eines Generals gehörte, ein eingemauerter Koffer auf, schreibt Journalist Neef (S. 16). Es hätten sich in dem Koffer 5700 beschriebene Seiten befunden. Dabei habe es sich um ein Tagebuch Serovs gehandelt. Entdeckt habe diesen Koffer seine Enkelin Vera Serova. 2016 sei das Tagebuch unter dem Titel »Zapiski iz Čemodana« (»Notizen aus einem Koffer«) in Moskau erschienen, weiß der Autor (S. 296). Es sei eben diese Veröffentlichung gewesen, die ihn zu der hier zu besprechenden Untersuchung »Das Schattenregime« veranlasst habe (S. 17). Das klingt zunächst plausibel.

Sergej Bondarenko, ein Mitarbeiter der »Internationalen Gesellschaft für historische Aufklärung, Menschenrechte und soziale Fürsorge« in Russland (Memorial), ging bereits Jahre vor Neef den Erinnerungen Serovs nach – und gelangte in einem 2016 im Onlineportal Meduza veröffentlichten Artikel zu einem abweichenden Bild. Für ihn lautet der Titel der 2016 erschienenen Veröffentlichung, wird er auf Deutsch gelesen, »Notizen aus einem Koffer. Die Memoiren des ersten KGB-Vorsitzenden Ivan Serov, gefunden 25 Jahre nach seinem Tod«, die 2012 im Geheimdienstarchiv entdeckt und von Aleksander Chinštejn (*1974), in jener Zeit Abgeordneter der Duma, und der Russischen Militärgeschichtlichen Gesellschaft, geleitet von Vladimir Medinskij (*1970), in Russland publiziert wurden. Der Band sei zu einem »Bestseller« geworden. Medinskij ist nicht irgendwer in Russland, war er doch von 2012 bis 2020 Minister für Kultur der Russischen Föderation und 2022 in Verhandlungen zwischen Russland und der Ukraine eingebunden. Dieses Profil deutet einen politischen Kontext an.

Bondarenko meint, die Erinnerungen habe Serov in den 1960er Jahren verfasst, was seinerzeit nicht unbemerkt geblieben sei. So habe der Leiter des KGB, Jurij Andropov (1914–1984), 1971 das Zentralkomitee der KPdSU darüber informiert, dass Rentner Serov mehrere Jahre lang Texte geschrieben und dazu seine Notizbücher benutzt habe. Drei Jahrzehnte später seien einzelne Seiten der vorgeblichen Tagebücher zum russisch-amerikanischen Historiker Vadim Birstein (1944–2023) gelangt, wobei es sich nach Bondarenko tatsächlich um eine Tonbandaufzeichnung aus der Familie Serovs gehandelt habe, die der Autor Édouard Chruckij aufgenommen hatte. Birstein verarbeitete dieses Material in seinen Büchern, was mitunter in der deutschen Fachliteratur berücksichtigt wurde.

Nach Bodarenko seien im Jahr 2012 beim Abriss einer Garagenmauer von Serovs damaliger Datscha zwei darin eingemauerte Koffer mit den Papieren des Generals aufgetaucht. Das dann gedruckte Buch umfasse siebenhundert Seiten und befasse sich mit den Jahren von 1939 bis 1963. Die Publikation allerdings beruhe auf ausgewählten Kopien, deren vollständiges Original sich bei der Enkelin Vera Serova befinden würde. Gleichwohl meint der in Deutschland gut bekannte und sachkundige Historiker Nikita Petrov (*1957): »Die Tatsache, dass die Tagebücher schlecht veröffentlicht wurden, macht sie nicht zu einer Fälschung.« Petrov selbst publizierte 2005 ein Buch über Serov, 2021 dann ein weiteres; Bücher, die Neef beide in seiner Ausarbeitung heranzieht. In diesem Zusammenhang ist relevant, dass offenkundig die Quelle selbst, die Erinnerungen von Serov, hinsichtlich einer sorgfältigen und vollständigen Edition in der Forschung kritisch betrachtet wird. Das wird Neef aufgefallen sein, ohne das jedoch zu thematisieren, denn er bemühte sich um weiterführende Quellen in russischen Archiven.

Darin »liegt der Hund begraben«: Das Herzstück der Publikation von Neef und somit das mögliche Neue für den deutschen Leser, – wenn von dem ohnehin bekannten Forschungsstand abgesehen wird –, ist als problematisch anzusehen. Neef habe zwar, wie er eingangs beschreibt, mit der Finderin und Besitzerin der Notizen Vera Serova gesprochen (S. 17), allerdings enthält das gesamte Buch keinen Hinweis darauf, was diese Begegnung für einen Mehrwert für seine Untersuchung hat. Wir wissen somit nicht, ob er die Notizen bei ihr gesehen und mit der Veröffentlichung abgeglichen hat. Das mag zunächst marginal erscheinen, aber spätestens durch die Ausführungen Petrovs ist dem ein erheblicher Stellenwert zuzuweisen. Neef zitiert nicht eine Seite aus dem Original von Serov, sondern ausschließlich die Publikation zu Serovs »Zapiski iz Ćemodana«. Dabei hätte ihm durch Nikita Petrov die These bekannt sein können, dass vielleicht nur dreißig Prozent der Tagebuchnotizen in dieser Publikation verwendet wurden, und besonders gravierend, inwieweit die Herausgeber der Tagebuchnotizen inhaltlich in den Text eingegriffen haben. Neef problematisiert das nicht. Mithin stützt er sich leider auf eine problematische Quelle. Möglicherweise, ohne das zureichend reflektiert zu

haben, denn es finden sich Sätze in seinem Buch wie dieser: »Rätselhaft ist, dass Serov in seinem Tagebuch das weitere Schicksal seines größten Widersachers, [des Vorsitzenden der sowjetischen Staatssicherheit NKGB von 1946 bis 1951] Viktor Abakumow [1908–1954], unerwähnt lässt« (S. 266).

Die vielfach festzustellende Sorglosigkeit mit Fakten macht das Buch wissenschaftlich betrachtet wertlos. Das beginnt schon bei einfachen, bereits bei Wikipedia nachzulesenden Angaben. Demnach löste Abakumov 1946 den Marschall Lavrentij Berija (1899–1953) ab. Neef führt zwar dann Generaloberst Sergej Kruglov von 1946 bis 1956 als Innenminister und Leiter des Nachrichtendienstes NKVD/MVD an (S. 115, 193 und 209). Gleichwohl macht er Berija für Juni 1953 dann doch zum »allmächtigen Innenminister« (S. 265) – vermeidbare Ungenauigkeiten. Mithin bleibt auch weiterhin die Studie des Historikers Matthias Uhl unter dem Titel »Stalins Vollstrecker. Biographisches zu den sowjetischen Geheimdienstchefs Ivan Serov, Viktor Abakumov und Sergej Kruglov« grundlegend, die im Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung bereits 2007 erschienen ist (S. 429–437).

Serov ist nicht irgendwer in der sowjetischen Nachrichtendienstlandschaft, der er bald ein Vierteljahrhundert angehört hat. Er war Vorsitzender des KGB von 1954 bis 1958, anschließend Leiter des sowjetischen Militärnachrichtendienstes GRU bis 1962. Seine Karriere begann 1939 beim NKVD in der Ukraine. Als Kommissar lernte er den dortigen Vorsitzenden der KPdSU, Nikita Chruščëv (1894–1971), kennen. Als stellvertretender Volkskommissar für Inneres (1939–1941) war Serov für die Deportationen aus dem Baltikum nach Sibirien zuständig, 1941 dann der Wolgadeutschen. Auch an den Deportationen der Karatschaier, Kalmücken, Tschetschenen, Ingu-schen und Krimtataren war er beteiligt. 1944 war er zuständig für die Deportationen von Einheiten der Polnischen Heimatarmee. Und im Mai 1945 war Kommissar Serov Stellvertreter für Fragen der Zivilverwaltung bei den Truppen in der Sowjetischen Besatzungszone in Deutschland. Hier setzt wesentlich die Untersuchung Neefs ein. Serov war bei der Kapitulation der deutschen Wehrmacht in Karlshorst anwesend, dann schon als Generaloberst. Ihm oblag es, »Spione, Diver-santen, Terroristen, Mitglieder faschistischer Organisationen und aktive feindliche Elemente« zu finden und auszuschalten. Im öffentlichen Raum galt Serov jedoch als Angehöriger der SMAD, tatsächlich ließ er unter Generalmajor Grigorij Melnikov (1898–1972) Parteien, Kirchen und Gewerkschaften überwachen. Die alte Festungs-pionierschule in Berlin-Karlshorst baute er zum Mittelpunkt sowjetischer Nach-richtendienstarbeit gegen die westliche Welt aus. Zu seinen Aufgaben zählte die Akquirierung von über 2000 deutschen Ingenieuren und Technikern mit Familien, die im Mai 1948 in die Sowjetunion eher deportiert als umgesiedelt wurden. 1947 bis 1953 war er Erster Stellvertretender Innenminister der UdSSR, dann Stellvertre-ter Vorsitzender des Innenministeriums MVD.

Gegenüber Petrov scheint Neef insbesondere durch das Einblenden der deutschsprachigen Literatur sowie Materialien aus den mecklenburg-vorpommerschen, sächsischen, sachsen-anhaltinischen und brandenburgischen Landesarchiven und dem Bundesarchiv punkten zu können. Aus diesen Archiven entstammen lediglich einzelne Quellen, der Hauptteil stammt aus dem Staatlichen Archiv der Russischen Föderation (GARF) sowie dem Russischen Staatsarchiv für sozio-politische Geschichte (RGASPI), also dem ehemaligen sowjetischen Parteiarchiv. So eindrucksvoll sich das ausnimmt, erweist sich der Literaturstand wiederholt als ärgerlich verunglückt. Als zentrales Werk zur Staatspartei der SED findet man nicht die einschlägigen Arbeiten von Ulrich Mähler, Andreas Malycha, Dietrich Staritz oder Hermann Weber im Literaturverzeichnis, sondern tatsächlich den »Parteischinken« des Historikers Ernst Diehl (1928–2004), der einst zu diesem Zweck ein Autorenkollektiv beim Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der SED angeführt hat und 1978 die »Geschichte der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands. Abriss« drucken hat lassen. Neef führt diesen Wälzer an, zitierte offenkundig aber nicht daraus. Irritierend ist jedoch, dass er die »Ausgewählten Werke« Stalins, die 1979 im Verlag Roter Morgen der Kommunistischen Partei Deutschlands/Marxisten-Leninisten herausgegeben wurden, herbeizieht. Es handelt sich weithin um Nachgedrucktes aus den 13 im Dietz-Verlag der SED erschienen Bänden. Das mag zwar imposante Eindrücke in die Bibliothek erlauben, doch der Nutzen erscheint fraglich. Hingegen hätte Mike Schmeitzners Untersuchung über die Todesurteile sowjetischer Militärtribunale (2015) berücksichtigt werden müssen. Neef stützt sich bei den Ausführungen, die die Rekrutierung von Spezialisten in Sachen Atombombe betreffen, vornehmlich auf eine Arbeit aus dem Jahre 1992, die Andreas Heimann-Grüder verfasst hatte. Jüngere Arbeiten mit verbesserter Quellenlage, wie die von Dietrich Beyrau (2000), David Holloway (1994) oder von Paul R. Josephson (2000), lässt er hingegen außen vor. Der in Fragen des für das Atomprogramm zentralen Uranabbaus versierte Historiker Rainer Karlsch kam gleichfalls nicht zum Zuge.

Es wird das Verdienst von Christian Neef sein, einem breiten Publikum einen Einblick in die geheimdienstliche Herrschaftspraxis der Sowjetunion in das Nachkriegsdeutschland zu ermöglichen. Das tut not und gibt jenen ein Gesicht, die heute nicht mehr sprechen können. Die dabei wiederholt vorgenommenen Verweise auf den 1952 geborenen Vladimir Putin mögen den Charme des Aktuellen bedienen, sind jedoch überflüssig. Einen wissenschaftlichen Wert vermag – obgleich es Archivstudien gab! – nicht unterstellt werden.